

Gerlinde Bartels

Krieg und Nachkrieg.

Biografische Skizze eines SS-Offiziers

1937–1957

Friedrich Christ

1920–2002

Impressum

Gerlinde Bartels

Krieg und Nachkrieg.

Biografische Skizze eines SS-Offiziers 1937–1957

2., erweiterte Auflage 2019

© 2019 book-on-demand

in der Westarp Verlagsservicegesellschaft mbH

Kirchstr. 5

39326 Hohenwarsleben

www.westarp.de

ISBN: 978-3-96004-039-2

Satz, Druck und Bindung: Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG

www.unidruck7-24.de

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der fotomechanischen
Vervielfältigung oder Übernahme in elektronische Medien,
auch auszugsweise

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Anfänge.....	12
Vorkrieg.....	16
Krieg.....	22
Voruntersuchungen.....	41
Prozess und Verurteilung.....	46
Überprüfungen.....	65
Gefängnis.....	76
Begnadigungsverfahren und Bewährungsaufsicht.....	86
Politische und gesellschaftliche Einordnung.....	97
Ausklang.....	105
Schlussbetrachtungen.....	108
Dokumentenanhang.....	119
Quellenangaben und Literaturhinweise.....	141
Abbildungsnachweise.....	152
Dokumentennachweise.....	153

„Unser Ausgangspunkt [für die Ausdeutung der Geschichte, G.B.] ist der vom einzigen bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom dulddenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird.“

Jacob Burckhardt 1868

Einleitung

Diese Arbeit stammt nicht von einer Historikerin und wendet sich nicht unbedingt und nicht nur an ein Fachpublikum. Ursprünglich war sie sogar explizit für jugendliche und jüngere erwachsene Leser gedacht, ein Interesse für Geschichte und einige wenige Vorkenntnisse vorausgesetzt. Gleichzeitig sollte die Arbeit möglichst aber auch den Qualitätsansprüchen fachkundiger Leser genügen.

Im Zentrum steht die Biografie des im Jahre 2002 verstorbenen Friedrich Christ, eines früheren SS-Offiziers und verurteilten Kriegstraftäters. Den Anlass für die Beschäftigung mit dem Thema gaben Christs schriftliche Hinterlassenschaften, die er in zwei Pappschachteln von etwa Schuhkartongröße aufbewahrt hatte. Diese galt es entweder zu entsorgen oder als Arbeitsauftrag anzunehmen. Entscheidend für die Annahme war dabei die Vorstellung der Autorin, zu den Letzten zu gehören, die historische Recherchearbeit zu dieser Person mit einzelnen Splittern persönlicher Erinnerung verbinden könnten.

Die Absicht der Arbeit besteht darin, Christs Lebensgeschichte zu erhellen und vor einem in rascher Wandlung begriffenen historischen Hintergrund zu verstehen und darzustellen. Die hier betrachtete Zeit reicht von 1937 (Eintritt von Friedrich Christ in die SS) bis 1957 (Entlassung aus der Bewährungsaufsicht, zwei Jahre zuvor Entlassung aus amerikanischer Haft). Die parallele

und verbindende Betrachtung von persönlichem Lebensweg und allgemeiner Zeitgeschichte erscheint geeignet, sowohl das eine wie auch das andere besser zu verstehen. Das Leben muss rückwärts verstanden werden (Kierkegaard), aber man darf dabei nicht übersehen, dass es vorwärts gelebt werden muss.

Einzelbiografien von prominenten NS-Tätern gibt es durchaus, besonders von den Hauptkriegsverbrechern. Vor allem in der ersten Nachkriegszeit handelte es sich hierbei allerdings oft um traditionelle Erzählungen (Mythenbildung, Dynastiegeschichte) oder exemplarische Darstellungen (Vorbild oder Abschreckung). Später, mit zunehmendem Abstand von der NS-Zeit und veränderter Quellenlage, überwogen kritische Sichtweisen (neuer Blick auf Altbekanntes). Auch weniger prominente oder bis zu ihrem Prozess fast unbekannt Angehörige der Totenkopfverbände (eines Teils der Waffen-SS) waren nun ebenfalls Gegenstand von Lebensbeschreibungen, zumal sich allgemein das historische Erkenntnisinteresse auch auf Mikro- und Alltagsgeschichte verlagerte, sodass nun auch „gewöhnliche“ Verbrecher interessant wurden. Vielfach beforscht und beschrieben wurde das Leben von SS-Hauptsturmführer Joachim Peiper, Hauptperson in einem aufsehenerregenden Kriegsverbrecherprozess (Malmedy-Prozess), in welchem der in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehende Friedrich Christ eine Art Nebenrolle spielte. Viele Biografien von SS-Angehörigen enden bereits 1945, ein weiterführender Ansatz nimmt auch die Zeit nach Kriegsende und die ersten Jahre der Bundesrepublik mit in den Blick.

In der vorliegenden Arbeit geht es also nicht um einen *prominenten* NS-Täter. Es geht auch nicht um ein Konzentrationslagerverbrechen oder um Verbrechen an Juden oder ein sonstiges Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es geht vielmehr um ein „herkömmliches“ Kriegsverbrechen, allerdings auf dem Hinter-

grund der NS-Ideologie, und um einen gewöhnlichen Angehörigen der Waffen-SS, der stellvertretend für tausende kleinerer und mittlerer SS-Offiziere betrachtet werden kann. Eine biografische Recherche über einen SS-Offizier dieses Personenkreises, es handelt sich um die Angehörigen der sogenannten Junkerschulgeneration, veröffentlichte 2015 der Militärgeschichtler Jens Westemeier im Auftrag der Universität Konstanz. Im Jahr 2016 erschien bei Books on Demand, erarbeitet von dem Historiker Timo Worst, eine sehr ausführliche Biografie über Gustav Knittel, wie Christ ein Angeklagter im Malmedy-Prozess. Weitere Einzelbiografien über Angehörige dieser Personengruppe sind der Autorin bislang nicht bekannt.

Was den Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit angeht, handelt es sich um einen Übergang von individueller, subjektiver, persönlich weitergegebener Erinnerung in eine kollektive, historische, kulturell geformte und gesellschaftlich tradierte Erinnerung. Dieser Übergang findet typischerweise in der dritten bis vierten Generation statt. Die Autorin gehört nach der Indexperson Friedrich Christ zur zweiten Generation, damit zumindest teilweise noch zur gleichen Erfahrungsgemeinschaft wie er. Beim Schreiben hatte sie die dritte und vor allem die vierte Generation im Blickfeld.

Es geht darum, eine problematische Lebensgeschichte in schwierigen Zeiten und den schwierigen Umgang damit zu erhehlen, diese aber gleichzeitig in ihrer Komplexität, Mehrdeutigkeit und moralischen Ambivalenz bestehen zu lassen, anzuerkennen und zu ertragen. Der Leserin und dem Leser sollen genug Informationen und mögliche Deutungen an die Hand gegeben werden, um sich daraus ein eigenes Bild von der Person, der jeweiligen Situation und dem sich wandelnden zeitlichen Hintergrund zu machen. Die Autorin verbindet mit ihrem Vorgehen die Hoffnung, dass die Leserin und der Leser, mit diesem Wissen

ausgerüstet, auf schnelle Bewertungen, schlichte Deutungen und einfache Urteile verzichten können.

Die Darstellung einer kompletten Biografie ist nicht beabsichtigt. Es geht um eine Zeitspanne von etwa 20 Jahren, die Zeit des „Dritten Reichs“ und des ersten Jahrzehnts der westdeutschen Besatzungszonen bzw. der ersten Jahre der Bundesrepublik, also um Krieg und Nachkrieg.

Die anfangs sehr dürftige Quellenlage zu Friedrich Christ sowie der längere Vorlauf bei der Nutzung eventuell noch aufspürbarer archivalischer Quellen bewogen die Autorin dazu, sich zunächst mit der allgemein zugänglichen Literatur über die SS und ihre Kriegsbeteiligung, die Ardennenoffensive, den Malmédy-Prozess und seine Überprüfungen, die alliierte, insbesondere amerikanische Besatzungspolitik und mit den Anfängen der Bundesrepublik Deutschland zu beschäftigen. Auf diesem Hintergrund konnten dann doch in erstaunlichem Umfang einzelne Informationssplitter zur Person Friedrich Christ aus Archivgut und aus privaten mündlichen und schriftlichen Quellen in den jeweiligen zeithistorischen Rahmen eingefügt werden. Hieraus ergaben sich dann Fährten für weitere Recherchen sowohl zur Biografie als auch zum gesellschaftlichen und politischen Rahmen.

Im Laufe der Arbeit wurde immer deutlicher, dass eine Aneinanderreihung möglichst vieler Fakten (wobei es ohnehin nur bei einem Versuch bleiben würde) nicht zwangsläufig zur „Wahrheit“ führt. Die Suche richtete sich zum einen vornehmlich auf bisher weniger beachtete Stellen der Überlieferung, hier vor allem auf die Gefängnis- und Bewährungszeit, und in zeitlicher Parallele dazu auf die Vergangenheitspolitik in Westdeutschland im ersten Jahrzehnt nach dem Krieg. Dabei war die Autorin bemüht, einerseits auch Einzelheiten genügend zu beachten, aber sich andererseits in der Darstellung auf *bedeutsame* Einzelheiten zu beschränken. Zum anderen richtete sich die Suche auf eventuell

noch vorhandene Ego-Dokumente von Friedrich Christ und auf andere Quellen, aus denen Informationen über Selbstwahrnehmung, Selbstdarstellung und innere Vorgänge der Hauptperson hervorgehen.

Außer den allgemein zugänglichen gedruckten oder im Internet veröffentlichten Quellen wurden die Bundesarchive in Berlin (hier insbesondere die SS-Personalakte), Koblenz (hier insbesondere Unterlagen der Rechtsschutzstelle) und Freiburg (Militärarchiv) genutzt. Einzelne Angaben stammen aus anderen Archiven (Bayerisches Staatsarchiv, Landesarchiv Baden-Württemberg). Einige der zitierten Autoren steuerten durch Antworten auf Nachfragen der Autorin wertvolle Hinweise bei.

Für die vorliegende 2. Auflage des Textes standen der Autorin auch Auskünfte der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen“ (WAST) zur Verfügung, hierunter Kopien aus dem Wehrstammbuch, außerdem eine umfangreiche (fast vollständige) Kopie von Christs Gefängnisakte der „National Archives und Records Administration“ (NARA) in Washington/USA sowie zusätzliche Dokumente, die der Militärgeschichtler Dany S. Parker der Autorin dankenswerterweise überließ. Eine Reise zu den für diesen Text wichtigsten Schauplätzen der Ardennenoffensive, insbesondere dem Ort des endgültigen Scheiterns der Kampfgruppe Peiper, vergrößerte das Verständnis für die militärische und damit auch die persönliche Situation der Hauptakteure.

Die Mitverurteilten des Malmedy-Prozesses sind bis auf eine einzige fragliche Ausnahme inzwischen verstorben, ebenso wie mutmaßlich andere wichtige Akteure der damaligen Zeit. Ihre Erinnerungen hätten nach den Berichten anderer Autoren auch keinen zusätzlichen Erkenntniswert mehr erwarten lassen.

Personen aus dem direkten Umfeld Friedrich Christs konnten leider kaum noch befragt werden. Die meisten sind bereits

verstorben (die Lebensgefährtin, der Sohn, die Schwester und der Schwager sowie deren Sohn). Andere wollten nicht befragt werden. Wertvolle persönliche Berichte stammen von einer Nichte Christs und deren Ehemann. Hingegen gaben die Familienangehörigen der Mutter des Sohnes von Christ an, dass dieser ihnen nicht bekannt gewesen sei.

Das innere Bild der Autorin von der Person Friedrich Christ und seiner Zeit entstand im Laufe des Arbeitsprozesses während und bei der Suche nach den Quellen. Die Darstellung, also der Aufbau dieser Arbeit, folgt demgegenüber im Wesentlichen dem historischen Ablauf der betrachteten Geschehnisse zwischen 1937 und 1957. Die in die Erzählung eingeschobenen mehr sach erläuternden Textteile können ihrem Wesen nach nicht in gleicher Weise zeitlich geortet und aufgereiht werden. Sie wurden im Text jeweils dort eingefügt, wo dies inhaltlich plausibel erschien.

Die Arbeit wurde von Anfang an begleitet und maßgeblich befördert durch den Historiker Dr. Karsten Wilke aus Bielefeld. Ihm gilt der ausdrückliche Dank der Autorin für seine beständige Begleitung, kritische Anregung und Ermutigung, deren sie als Nicht-Historikerin in besonderem Maße bedurfte.

Posthum möchte die Autorin ihrem ersten Geschichtslehrer Dr. Reinhard Adam danken, der noch im langen 19. Jahrhundert geboren wurde und in seiner Haltung dessen historische und Bildungstraditionen in die jetzt bereits wieder vergangene Gegenwart der 1950er Jahre des 20. Jahrhunderts mitnahm.

Anfänge

Friedrich Christ wurde am 21. Februar 1920 in München in seiner elterlichen Wohnung geboren und eine Woche später auf den Namen Friedrich Joseph Christ katholisch getauft.

Über seine Vorfahren lassen sich interessante Informationen aus seinem späteren, bei seinen privaten Unterlagen erhalten gebliebenen Antrag auf einen „Ahnenpass“ herauslesen. Sein Vater, Wilhelm Christ, geboren am 24. Juli 1873, war bei Friedrichs Geburt bereits 47 Jahre alt. Für ihn war es die zweite Ehe. Ein Sohn aus seiner ersten Ehe war wesentlich älter als die Kinder seiner zweiten Frau. Die erste Ehefrau war früh an Tuberkulose verstorben. Die väterliche Familie stammt aus Buchen im Odenwald, wo auch Wilhelm Christ noch geboren worden war. Sie kann dort bis mindestens 1750 zurückverfolgt werden. Die Berufe der männlichen Vorfahren werden mit Strumpfwirker, Stricker, Tüncher, Zimmermann oder Steinhauer angegeben. Erst der Vater von Wilhelm Christ, zunächst Tüncher, verließ im Erwachsenenalter die ländliche Heimat, war zuletzt Portier und starb 1904 in Mannheim, seinerzeit noch Großherzogtum Baden. Wilhelm Christ zog nach Oberbayern und wurde zusammen mit seinem ersten, seinerzeit sechsjährigen Sohn erst 1915 in das Königreich Bayern eingebürgert. Seinen eigenen überlieferten Aussagen nach war er in der Kleinstadt Freising, seinem langjährigen Wohnort, geprägt durch ein bürgerliches, national-konservatives, katholisches Milieu, als Fremder und als sozialer Aufsteiger nie wirklich heimisch geworden. Sein Beruf wird in älteren Dokumenten als Expedient angegeben, später als Versandleiter. Aus einfachsten Verhältnissen kommend erarbeitete er sich eine respektable berufliche Position und erlangte einen bescheidenen Wohlstand. Wilhelm Christ verstarb am 16. Juli 1943 in Freising. Er hat also das Ende des Krieges und das weitere Schicksal seines jüngeren Sohnes Friedrich nicht mehr erlebt.

Friedrichs Mutter, Theresia Christ, wurde am 9. Januar 1892 geboren und war bei Friedrichs Geburt 28 Jahre alt. Sie stammt aus Gremertshausen, einem Dorf bei Freising. Ihr Vater war Bauer, und alle Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits waren eben-

falls Bauern oder Häusler. Nach der Volksschule ging sie durch Vermittlung eines Onkels, welcher Hofkastellan in Schloss Nymphenburg war, nach München, wo sie durch Arbeit in respektablen Häusern sozial aufsteigen und ihren Horizont erweitern konnte. Den späteren Ehemann lernte sie interessanterweise bei einem Museumsbesuch kennen. Die Ehe wurde am 21. November 1917 geschlossen. Die Familie zog bald nach Friedrichs Geburt nach Freising, wo Theresia Christ bis zu ihrem Tod wohnte. Sie bekam noch ein weiteres Kind, eine um ein Jahr jüngere Tochter.



Abb. 2: Friedrich Christ, 14 Jahre alt, als Hitlerjunge, 1934

Nach Angaben des späteren Schwiegersohns und anderer Verwandter hatten auch Theresia Christ und ihre Kinder Schwierigkeiten, in der Umgebung anerkannt zu werden. So sei ihr unter anderem bedeutet worden, dass es für eine zugereiste Familie mit einfacher Bildung unpassend sei, den Sohn auf ein Gymnasium zu schicken. Die Erziehung war insoweit traditionell, als Theresia Christ ihren Sohn eher verwöhnte und alles für ihn zu tun bestrebt war, die Tochter hingegen eher streng erzog und ihr zum Beispiel trotz guter Noten eine höhere Schulbildung als „unnötig“

verweigerte. Theresia Christ verstarb am 20. Dezember 1979 in Freising, überlebte ihren Ehemann also um 36 Jahre. Das Schicksal ihres Sohnes hat sie also noch erlebt, und sie nahm später auch an der Geburt und dem Aufwachsen seines (unehelichen) Sohns und sogar noch an der Geburt der Urenkelin Anteil.

Die familiäre Atmosphäre soll emotional eher karg gewesen sein. Auf die Bedeutung der familiären und gesellschaftlichen Atmosphäre der Zwischenkriegszeit nicht nur für die kindliche, sondern auch für die politische Entwicklung weisen unter anderem die Autorinnen Althaus und Chamberlain hin. „Die Kinder wurden schon vor dem Nationalsozialismus zu Nazis, weil sie einer autoritären und menschenverachtenden Erziehung ausgesetzt waren“. Das Verhältnis von Wilhelm Christ zu seinem Sohn Friedrich wird als distanziert bis problematisch beschrieben. Der Vater soll insbesondere von den schulischen Leistungen des Sohnes enttäuscht gewesen sein, da Friedrich das angestrebte Abitur nicht erreichte.

Friedrich Christ besuchte fünf Jahre lang eine Grundschule (eine an ein Lehrerseminar angegliederte „Seminarübungsschule“) und danach drei Jahre lang ein Gymnasium. Danach ging er weitere drei Jahre auf eine „Deutsche Aufbauschule“, die aus einer früheren Lehrerbildungsanstalt hervorgegangen war. Dort erhielt er zu Ostern 1937 die Mittlere Reife. Danach begann er eine Banklehre. Diese wurde aber nach kurzer Zeit wegen des obligatorischen Arbeitsdienstes und im Hinblick auf die geplante Militärlaufbahn beendet. Im Wehrstammbuch ist als Beruf bei Eintritt in die SS „Bankangestellter“ verzeichnet.

Mit gerade dreizehn Jahren, am 1. März 1933, trat Friedrich Christ in die Hitlerjugend ein. Er hatte dort den Posten eines Kameradschaftsführers (eine „Kameradschaft“ war nach einer „Rotte“ die zweitunterste Organisationseinheit der Hitlerjugend). Es existiert ein amtsärztliches Gutachten über ihn aus dem Jahre

1934. Er war damals bereits 169,5 cm groß (wenn auch noch nicht ausgewachsen, seine Erwachsenengröße wird mit 184 cm angegeben) und wird als in jeder Hinsicht gesund und sportlich beschrieben. Dieses Attest wurde für den beabsichtigten Eintritt in eine „Bayrische Lehrerbildungsanstalt“, vermutlich also die „Aufbau-schule“, beantragt.

Vom 1. Oktober 1937 bis zum 28. März 1938 absolvierte er in Markt Tittling, Landkreis Passau (seinerzeit „Bayern Ostmark“) den damals obligatorischen Reichsarbeitsdienst (RAD). Dies war Voraussetzung für die anschließend beabsichtigte Militärlaufbahn. Das Reichsarbeitsdienstlager 2/295 in Tittling umfasste zu dieser Zeit mehrere hundert Dienstleistende, die für Arbeiten in der Landwirtschaft und bei der Bodenverbesserung, insbesondere Bachregulierung und Drainage, eingesetzt wurden. Außerdem nahm die vormilitärische Ausbildung großen Raum ein. Christ verließ den RAD mit der Führungsnote „sehr gut“ und der „Eig-nung zum Vormann“.

Vorkrieg

Im Jahre 1937 wurde Friedrich Christ in den Freisinger SS-Sturm der 92. SS-Standarte „Ingolstadt“ aufgenommen. Bereits im Sommer des gleichen Jahres, seinerzeit also 17 Jahre alt, entschied er sich für den freiwilligen Eintritt in die SS-Verfügungstruppe (VT), wie eine diesbezügliche schriftliche Erlaubnis seines Vaters vom 10. August 1937 in seinen Wehrunterlagen dokumentiert. Im Wehrstammblatt (grundlegendes Erfassungsmittel der örtlichen Polizeibehörden für Wehrpflichtige) ist sogar der 1. April 1937 als Beginn seiner SS-Zugehörigkeit angegeben. Am 4. April 1938, jetzt also gerade achtzehn Jahre alt, trat er in die SS-Verfügungstruppe (VT), Staffel „Deutschland“, ein. Seine SS-Nummer (fortlaufende

Nummer im Mitgliederverzeichnis der Gesamt-SS) war 39.1951. Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) war er laut seiner Personalakte bei der SS nicht. Diese war zwischen 1933 und 1945 die einzige in Deutschland zugelassene Partei. Sie hatte bei Kriegsende ungefähr acht Millionen Mitglieder.

Die Abkürzung SS steht für „Schutzstaffel“. Diese existierte bereits seit den 1920er Jahren und war in Umgehung der Bestimmungen der Versailler Verträge, nach denen im Deutschen Reich lediglich 100.000 Mann unter Waffen stehen durften, gegründet worden. Zunächst war sie die Leibgarde Adolf Hitlers, expandierte dann schnell und wurde zum Herrschaftsinstrument der NSDAP. Die SS wurde ab 1925 bis Ende April 1945 von Heinrich Himmler geführt. Der studierte Landwirt war bereits in jungen Jahren hauptamtlicher Funktionär der NSDAP und gelangte rasch zu einer ungeheuren Machtfülle. Seit 1929 war er Reichsführer der SS, später dann zusätzlich Chef der deutschen Polizei, Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, Reichsinnenminister und Befehlshaber des Ersatzheeres. Er war der zweite Mann nach Hitler und Anhänger sowie maßgeblicher Beförderer der nationalsozialistischen Germanenideologie.

Die SS-Verfügungstruppe, eine speziell für Zwecke der Macht-sicherung der NSDAP ohne gesetzliche Grundlage gegründete Einsatztruppe, aus der später die Waffen-SS hervorging, unterstand Hitler persönlich und sollte offiziell in Friedenszeiten polizeiliche Aufgaben wahrnehmen. Tatsächlich wurde sie z.B. bei der Absicherung von Veranstaltungen der Partei eingesetzt. Sie war kaserniert und zunächst unbewaffnet. Die VT und die spätere Waffen-SS wurden schrittweise zu einer Art Parallel-Streitmacht ausgebaut, die während des Krieges auch an der Front zum Einsatz kam.

Der Dienst in der Verfügungstruppe war freiwillig und galt als Wehrdienst. 1935 wurde in Deutschland die allgemeine Wehr-

pflicht wiedereingeführt, nachdem sie nach dem Ersten Weltkrieg in den Versailler Verträgen von den Siegermächten abgeschafft worden war. Für die Verfügungstruppe verpflichtete man sich für mindestens vier Jahre. Voraussetzung war unter anderem der Erwerb des Sportabzeichens. Insbesondere 1938 wurde in Vorbereitung des kommenden Krieges aktiv für die Verfügungstruppe geworben, so in der Hitlerjugend, der Bauernjugend und beim Reichsarbeitsdienst. Die Hälfte der VT-Männer gehörte im Jahre 1938 den Jahrgängen 1919 bis 1922 an, es waren also Männer wie Friedrich Christ, die gerade wehrpflichtig geworden waren und ihre komplette Jugendzeit in NS-Organisationen paramilitärisch ausgebildet und indoktriniert worden waren.

Im August 1938 unterzeichnete Hitler einen Erlass, mit dem er die spätere Waffen-SS begründete. Er ernannte die VT zur stehenden Truppe in Friedens- und in Kriegszeiten. Unter anderem heißt es darin:

„Die SS-Truppe ist weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie ist eine stehende Truppe zu meiner ausschließlichen Verfügung. Als solche und als Gliederung der NSDAP ist sie weltanschaulich und politisch nach den von mir für die NSDAP und die Schutzstaffel gegebenen Richtlinien durch den Reichsführer SS auszuwählen.“
(zit. n. Schneider 2008, S. 80)

Die Waffen-SS war also nicht, wie später immer wieder behauptet wurde, ein Teil der Wehrmacht, und die SS-Angehörigen waren keine „Soldaten wie andere auch“. Dies war weder von ihren Erfindern und Führern so gemeint, noch wurde es juristisch, administrativ und praktisch so gehandhabt. Die SS verstand sich als Gralshüterin der NS-Ideologie, und Himmler war bestrebt, mit der VT und später mit der Waffen-SS die militärischen und machtpolitischen Voraussetzungen zur Durchsetzung dieser Ideologie zu schaffen.

Der Nationalsozialismus war eine faschistische und rassistische Ideologie, die von ihren Anhängern mit großem Fanatismus vertreten wurde. Die Menschheit wurde danach in höhere und niedrigere „Rassen“ eingeteilt. Germanen und insbesondere Deutsche galten als am höchsten stehend, Slawen und insbesondere Juden als minderwertig. Der Gedanke des gemeinsamen edlen Blutes war laut Parteiprogramm der NSDAP ein Schlüssel zum Verständnis der NS-Weltanschauung, und die Rassenfrage sollte der Angelpunkt aller politischen Überlegungen sein. Der gesamte Staat sollte nach rassistischen Kriterien umgebaut werden.

Ob und wie stark sich Friedrich Christ bei Eintritt in die VT mit der NS-Ideologie identifizierte, ist nicht bekannt. Es mag sein, dass er diesen Schritt aufgrund von persönlichen Problemen nach der gescheiterten Schullaufbahn und aufgrund der Schwierigkeiten mit seinem Vater erwog. Ebenso ist es möglich, dass er seiner politischen Überzeugung entsprach. Wahrscheinlich spielte bei seinem Entschluss eine große Rolle, dass die VT ihm für eine militärische Laufbahn sehr viel bessere Karrierechancen bot als die Wehrmacht, die ihren Offiziersnachwuchs eher aus dem höheren Bürgertum und dem Adel rekrutierte und Kandidaten mit Abitur bevorzugte. Es ist auch durchaus möglich, dass auf Wehrpflichtige Druck ausgeübt wurde, der Verfügungstruppe beizutreten, deren rasche Vergrößerung erklärtes Ziel Hitlers war. Dafür war bei Minderjährigen (die Volljährigkeit wurde seinerzeit erst mit 21 Jahren erreicht) die Zustimmung des Vaters erforderlich, ebenso wie für den Eintritt in die Hitlerjugend. Die Eltern Christs sollen seine Entscheidung für eine militärische Laufbahn als soziale Aufstiegschance gesehen und insoweit begrüßt oder zumindest wohlwollend gebilligt haben. Später, in der ersten Zeit des Krieges, äußerte seine Mutter bei Gelegenheit gegenüber Nachbarn einen gewissen Stolz über den Aufstieg ihres Sohnes.